

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Fischer TaschenBibliothek

Alle Titel im Taschenformat finden Sie unter:
www.fischer-taschenbibliothek.de

Im Sommer 1943 zieht Max' Familie in ein altes Haus am Meer, auf der Flucht vor dem tobenden Krieg. In Roland, dem Enkel des Leuchtturmwächters, finden Max und seine Schwester einen faszinierenden neuen Freund. Mit ihm tauchen sie zu dem versunkenen Schiff in der Bucht, dessen Besatzung in einer stürmischen Nacht spurlos verschwand. Und das ist nicht das einzige Rätsel dieses Ortes: Hinter dem Haus befindet sich ein Garten voll seltsamer Skulpturen, und vor Jahren ist ein Junge unter ungeklärten Umständen ertrunken. Weiß der Leuchtturmwärter mehr darüber? Was hat es mit dem finsternen Fürsten des Nebels auf sich, von dem er erzählt? Als Max endlich dahinterkommt, hat sich bereits eine tödliche Macht erhoben, und ein Menschenleben ist in großer Gefahr.

Carlos Ruiz Zafón begeistert mit seinen Barcelona-Romanen um den Friedhof der Vergessenen Bücher ein Millionenpublikum auf der ganzen Welt. ›Der Schatten des Windes‹, ›Das Spiel des Engels‹ und ›Der Gefangene des Himmels‹ waren allesamt »Spiegel«-Bestseller; der vierte und letzte Band der Tetralogie erscheint im März 2017 bei S. Fischer. Auch ›Marina‹, der Roman, den er kurz vor den großen Barcelona-Romanen schuf, stand wochenlang auf der »Spiegel«-Bestsellerliste. Seine ersten Erfolge feierte Carlos Ruiz Zafón mit den drei phantastischen Schauerromanen ›Der Fürst des Nebels‹, ›Mitternachtspalast‹ und ›Der dunkle Wächter‹. Carlos Ruiz Zafón wurde 1964 in Barcelona geboren und teilt seine Zeit heute zwischen Barcelona und Los Angeles.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Carlos Ruiz Zafón

*Der Fürst
des Nebels*

Roman

Aus dem Spanischen
von Lisa Grüneisen

FISCHER TaschenBibliothek



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, März 2017

Die Originalausgabe erschien 1993 unter dem Titel
›El Principe de la Niebla‹ im Verlag Edebé, Barcelona
© 1993 Dragonworks, S. L.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2010 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Veröffentlicht in Zusammenarbeit
mit Michi Strausfeld, Barcelona – Berlin

Umschlaggestaltung:
hißmann, heilmann, hamburg / Annalena Weber
Umschlagabbildung: plainpicture / Yann Grancher
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-52131-9

Kapitel eins

Nie würde Max jenen Sommer vergessen, in dem er beinahe zufällig die Magie entdeckte. Es war das Jahr 1943, und der Sturm des Krieges riss die Welt unaufhaltsam in den Abgrund. Mitte Juni, an dem Tag, als Max dreizehn wurde, versammelte sein Vater, ein eigenwilliger Uhrmacher und Erfinder von schillernden, oft völlig nutzlosen Dingen, alle Familienmitglieder im Wohnzimmer. Dort teilte er ihnen mit, dass dies der letzte Tag sei, den sie in der Wohnung hoch über den Dächern der Altstadt verbringen würden, die ihr Zuhause gewesen war, solange Max denken konnte. Grabesstille senkte sich über die Familie. Sie sahen einander an und dann den Uhrmacher. Er lächelte, so wie er immer lächelte, wenn er schlechte Neuigkeiten oder eine verrückte Idee hatte.

»Wir ziehen in ein Strandhaus in einem kleinen Dorf an der Küste«, erklärte er. »Wir lassen diese Stadt und den Krieg hinter uns.«

Max schluckte und schüttelte in stillem Protest den Kopf. Die anderen Familienmitglieder folgten seinem Beispiel, aber der Uhrmacher wischte all ihre

Bedenken beiseite. Er war auf einer Mission und hatte alles genau ausgearbeitet.

Die Entscheidung stand unumstößlich fest: Am Morgen des folgenden Tages würden sie abreisen. Bis dahin mussten sie ihre liebsten und wertvollsten Dinge packen und sich auf die lange Reise zu ihrem neuen Heim vorbereiten.

Tatsächlich nahm die Familie die Nachricht ohne große Überraschung auf. Eigentlich hatten alle gehahnt, dass der gute Maximilian Carver sich schon lange mit dem Gedanken trug, die Stadt zu verlassen und sich einen besseren Ort zum Leben zu suchen. Alle außer Max. Auf ihn hatte die Nachricht den gleichen Effekt wie eine wild gewordene Lokomotive, die durch einen Porzellanladen rast. Wie betäubt starrte er mit offenem Mund vor sich hin. In diesem kurzen Augenblick wurde ihm mit schrecklicher Gewissheit klar, dass seine ganze Welt, seine Freunde aus der Schule, die Jungs aus der Straße und der Eckladen mit den Comics, für immer verschwinden würde. Mit einem Federstrich.

Während die übrigen Familienmitglieder die Versammlung auflösten, um sich mit resignierten Gesichtern ans Packen zu machen, blieb Max reglos sitzen und sah seinen Vater an. Der Uhrmacher beugte sich zu seinem Sohn hinunter und legte ihm die Hände auf die Schultern. In Max' Blick konnte man lesen wie in einem offenen Buch.

»Jetzt kommt es dir wie das Ende der Welt vor, Max. Aber ich verspreche dir, dort, wo wir hingehen, wird es dir gefallen. Du wirst neue Freunde finden, du wirst sehen.«

»Ist es wegen dem Krieg?«, fragte Max. »Ist das der Grund, warum wir weggehen?«

Ein Schatten der Trauer legte sich über die Augen seines Vaters. All die Tatkraft und Überzeugung, die er in seine Rede gelegt hatte, schienen verschwunden, und Max kam der Gedanke, dass sich sein Vater womöglich am meisten vor dem Umzug fürchtete. Wenn er Vorfreude vorgetäuscht hatte, dann, weil der Umzug das Beste für die Familie war. Sie hatten einfach keine Wahl.

»Es ist schlimm, oder?«, fragte Max.

»Es wird wieder besser werden. Wir werden zurückkehren. Das verspreche ich.«

Maximilian Carver umarmte seinen Sohn, und mit einem geheimnisvollen Lächeln zog er einen Gegenstand aus seiner Jackentasche und legte ihn Max in die Hände. Es war eine glänzende Uhr, die an einer Kette baumelte. Eine Taschenuhr.

»Die habe ich für dich gemacht. Herzlichen Glückwunsch, Max.«

Max ließ die silberne Uhr aufklappen. Die vollen Stunden waren als zu- und abnehmende Monde dargestellt, und die Strahlen einer Sonne, die ihn von der Mitte des Zifferblatts anlächelte, bildeten die Zei-

ger. In den Deckel war in feingeschwungener Schrift eingraviert: *Max' Zeitmaschine*.

Für einen Moment wünschte Max, die neueste Schöpfung seines Vaters könnte tatsächlich die Zeit anhalten. Doch als er aufblickte und durchs Fenster sah, schien es ihm, als würde das Tageslicht schon schwinden und die endlose Stadt mit ihren Turmspitzen, Kuppeln und Schornsteinen, die Netze aus Rauch über den metallischen Himmel webten, hätte bereits zu verblassen begonnen.

Wenn er Jahre später an die Szene zurückdachte, als seine Familie mit den Koffern treppauf und treppab lief und er mit der Taschenuhr seines Vaters in einer Ecke saß, dann wusste er, dass er an diesem Tag für immer aufgehört hatte, ein Kind zu sein.

In der Nacht nach seinem Geburtstag tat Max kein Auge zu. Während die Übrigen schliefen, wartete er darauf, dass dieser unglückselige Morgen anbrach, der den endgültigen Abschied von dem kleinen Universum bedeuten würde, das er sich im Laufe der Jahre geschaffen hatte. Er lag still im Bett, den Blick auf die blauen Schatten gerichtet, die an seiner Zimmerdecke tanzten, als hoffte er, in ihnen ein Orakel zu sehen, das in der Lage wäre, ihm sein weiteres Schicksal vorzuzeichnen. Die lächelnden Monde auf dem Zifferblatt leuchteten in der nächtlichen Dunkelheit. Vielleicht kannten sie die Antwort auf all die

Fragen, die Max an diesem Nachmittag zu sammeln begonnen hatte.

Schließlich zeichnete sich das erste Tageslicht am blauen Horizont ab. Max sprang aus dem Bett und ging ins Wohnzimmer. Maximilian Carver saß angezogen in einem Lehnstuhl und hielt im Schein einer Petroleumlampe ein Buch in den Händen. Max sah, dass er nicht der Einzige war, der die Nacht schlaflos verbracht hatte. Der Uhrmacher lächelte ihn an und klappte das Buch zu.

»Was liest du da?«, fragte Max und deutete auf den dicken Band.

»Es ist ein Buch über Kopernikus. Weißt du, wer Kopernikus war?«, antwortete der Uhrmacher.

»Ich gehe schließlich zur Schule«, entgegnete Max. Sein Vater hatte die Angewohnheit, einem Fragen zu stellen, als wäre man auf den Kopf gefallen.

»Und was weißt du über ihn?«

»Er hat entdeckt, dass sich die Erde um die Sonne dreht und nicht umgekehrt.«

»So ungefähr. Und weißt du, was das bedeutete?«

»Probleme«, gab Max zur Antwort.

Der Uhrmacher grinste und hielt ihm das dicke Buch hin.

»Nimm. Es gehört dir. Lies es.«

Max betrachtete aufmerksam den geheimnisvollen, in Leder gebundenen Band. Er schien unendlich alt zu sein und den Geist einer uralten Seele zu be-

herbergen, die durch einen jahrhundertealten Fluch an seine Seiten gefesselt war.

»Also dann«, sagte sein Vater abschließend, »wer weckt deine Schwestern?«

Ohne von dem Buch aufzublicken, bedeutete Max ihm mit einer Kopfbewegung, dass er ihm die Ehre überließ, Alicia und Irina, seine fünfzehn und acht Jahre alten Schwestern, aus ihrem Tiefschlaf zu reißen.

Während sein Vater hinausging, um die Familie zu wecken, setzte sich Max in den Lehnstuhl, schlug das Buch auf und begann zu lesen. Er verlor sich in den Wörtern und Bildern und vergaß für eine Weile, dass seine Familie im Aufbruch begriffen war. Er reiste zwischen Sternen und Planeten umher, bis er aufsaß und seine Mutter entdeckte, die mit Tränen in den Augen neben ihm stand.

»Du und deine Schwestern, ihr wurdet in diesem Haus geboren«, murmelte sie.

»Wir werden zurückkehren«, sagte er und wiederholte die Worte seines Vaters. »Du wirst sehen.«

Seine Mutter lächelte ihn an und gab ihm einen Kuss auf die Stirn.

»Solange du bei mir bist, ist es mir egal, wohin wir gehen«, sagte sie.

Dasselbe hatte er auch gerade gedacht. Eine halbe Stunde später schritten die Carvers zum letzten Mal über die Türschwelle, einem neuen Leben entgegen. Der Sommer hatte begonnen.

Max hatte einmal in einem der Bücher seines Vaters gelesen, dass sich manche Bilder aus der Kindheit wie Fotografien ins Album der Erinnerung einprägten, Szenen, zu denen man immer wieder zurückkehrte, ganz gleich, wie viel Zeit verging. Max verstand den Sinn dieser Worte, als er zum ersten Mal das Meer sah. Sie saßen seit über drei Stunden im Zug, als sich plötzlich bei der Ausfahrt aus einem dunklen Tunnel eine endlose Fläche aus Licht und Helligkeit vor seinen Augen ausbreitete. Das elektrische Blau des Meeres, das unter dem Mittagshimmel glitzerte, brannte sich wie eine übernatürliche Erscheinung in seine Netzhaut. Das aschfarbene Licht, in das die Altstadt stets getränkt war, schien nur noch eine ferne Erinnerung. Max kam es vor, als hätte er die Welt zeitlebens in Schwarzweiß gesehen und mit einem Mal wäre sie zum Leben erwacht, in leuchtenden, kräftigen Farben, die er beinahe berühren konnte. Während der Zug am Meer entlangfuhr, streckte Max den Kopf aus dem Fenster und spürte zum ersten Mal den salzgeschwängerten Wind auf seiner Haut. Er drehte sich zu seinem Vater um, der ihn mit einem geheimnisvollen Lächeln aus seiner Ecke des Zugabteils betrachtete, während er zu einer Frage nickte, die Max gar nicht gestellt hatte. In diesem Moment wusste er, dass es egal war, wohin diese Reise sie führte und in welchem Bahnhof der Zug hielt; von diesem Tag an würde er nie wieder an

einem Ort leben, von dem aus er nicht jeden Morgen beim Aufwachen dieses blendende blaue Licht sehen würde, das wie ein magischer, durchsichtiger Dunst in den Himmel aufstieg. Es war ein Versprechen, das er sich selbst gab.

Während Max dem Zug hinterhersah, der aus dem Bahnhof davonfuhr, ließ Maximilian Carver seine Familie ein paar Minuten mit dem Gepäck vor dem Büro des Stationsvorstehers stehen, um mit einem der örtlichen Fuhrunternehmer einen vernünftigen Preis auszuhandeln, zu dem dieser Gepäckstücke, Personen und sonstigen Krimskrams zum endgültigen Ziel bringen sollte. Nachdem Max den Bahnhof und die ersten Häuser gesehen hatte, deren Dächer vorsichtig über die umstehenden Bäume lugten, hatte er den Eindruck, sich in einem winzigen Spielzeuggdorf zu befinden, einer Miniaturlandschaft, wie von einem Modelleisenbahnsammler gebaut. Es war, als könnte man von der Tischplatte fallen, wenn man sich zu weit vorwagte. Dieser Gedanke erschien ihm eine interessante Variation zu Kopernikus' Theorie über die Erde, als ihn die Stimme seiner Mutter aus seinen kosmischen Träumereien riss.

»Und? Bestanden oder durchgefallen?«

»Das wird sich zeigen«, antwortete Max. »Es sieht aus wie ein Spielzeuggdorf. Wie aus dem Schaufenster einer Spielwarenhandlung.«

»Vielleicht ist es so«, sagte seine Mutter lächelnd,

und Max konnte in ihrem Gesicht einen schwachen Abglanz seiner Schwester Irina erkennen.

»Aber sag das nicht deinem Vater«, setzte sie hinzu. »Da kommt er.«

Maximilian Carver kehrte in Begleitung zweier stämmiger Fuhrunternehmer zurück, die mit Fettflecken, Ruß und allerlei anderen unidentifizierbaren Substanzen beschmiert waren. Beide trugen buschige Schnurrbärte und Matrosenmützen, als sei das ihre Berufsuniform.

»Das sind Robin und Philip«, erklärte der Uhrmacher. »Robin nimmt die Koffer mit und Philip die Familie. Einverstanden?«

Max war nicht klar, wer Philip war und wer Robin, und er fragte sich, ob sie selbst es wussten, aber er entschied sich, besser den Mund zu halten. Ohne die Zustimmung der Familie abzuwarten, steuerten die beiden Muskelprotze auf den Gepäckhaufen zu und luden sich ohne das geringste Anzeichen von Anstrengung gezielt die größten Stücke auf. Max zog seine Uhr hervor und betrachtete das Zifferblatt mit den lächelnden Monden. Die Zeiger zeigten zwei Uhr mittags. Die alte Bahnhofsuhr zeigte halb eins.

»Die Bahnhofsuhr geht falsch«, murmelte Max.

»Siehst du?«, antwortete sein Vater begeistert. »Kaum angekommen, und schon haben wir Arbeit.«

Seine Mutter lächelte nachsichtig, wie sie es angesichts von Maximilian Carvers ungetrübtem

Optimismus immer tat, aber Max entdeckte in ihren Augen eine Spur von Traurigkeit und dieses eigenartige Schimmern, das ihm von klein auf das Gefühl gegeben hatte, dass seine Mutter Dinge in der Zukunft sehen konnte, von denen die anderen keine Ahnung hatten.

»Alles wird gut, Mama«, sagte Max, aber gleich nachdem er diese Worte ausgesprochen hatte, fühlte er sich wie ein Idiot.

Seine Mutter streichelte ihm über die Wange und lächelte.

»Natürlich, Max. Alles wird gut.«

In diesem Moment hatte Max das sichere Gefühl, beobachtet zu werden. Er schaute sich rasch um und konnte sehen, wie ihn eine dicke Katze durch das Eisengitter eines Bahnhofsfensters unverwandt anstarrte, als könne sie seine Gedanken lesen. Dann blinzelte sie und sprang mit einem Satz, den man – Katze hin oder her – von einem Tier ihrer Größe nicht erwartet hätte, zu der kleinen Irina und rieb ihren Rücken an den weißen Knöcheln von Max' Schwester. Das Mädchen kniete sich hin, um das Tier zu streicheln, das leise miaute. Irina nahm es auf den Arm, und die Katze ließ sich sanft wiegen, während sie zärtlich die Finger des Mädchens leckte, das wie verzaubert lächelte. Die Katze auf dem Arm, ging Irina zu ihrer wartenden Familie.